

wenn man den drei Begriffen Bund, Sendung und Zeugenschaft in Geschichte und Gegenwart nachgehe. Elliot Dorff zeigt dies am Beispiel der Ideen von Mordechai Kaplan (geb. 1881), dem einstigen Vater des »Reconstructionism«. Kaplan definierte das Judentum als »eine sich entwickelnde religiöse Zivilisation« (40). Diese Zivilisation sei in ein Land, in eine Sprache, in ein Volk und in eine Geschichte – zusätzlich zu bestimmten Glaubensvorstellungen – eingebunden. Nach ihm kann man die jüdische Religion heute nicht mehr als Ausdruck einer göttlichen Offenbarung werten. Man kann dies auch aus praktisch-pragmatischen Einsichten heraus nicht mehr tun: Es gibt zu viele nicht-religiöse Juden. Man darf diese weder abschreiben noch in die Ecke der Schuld drängen. Kaplan benützt alle wichtigen traditionellen Begriffe, um eine neue – wenn auch nur verkürzte – Sinngebung für das Judentum von heute zu finden. Man habe Gott und die jüdische Religion als für den Entwicklungsprozess der jüdischen Zivilisation grundlegenden Faktor zu werten. Gott sei keine Person, sondern »die Kraft, die auf Erlösung hin wirke« (43). Mit Erlösung sei das Ideal und der Zielpunkt der jüdischen Zivilisation gemeint. Sie bestehe in einem »überquellenden Leben« (43). Auch nichtgläubige Juden könnten nach Kaplans Auffassung die religiös-traditionellen Volk- und Zivilisationskräfte des Judentums als Beitrag auf das überquellende Leben hin werten. Alles Spezifische der Juden (Land, Staat, Essen, Kult, Heiratsvorschriften etc.) lasse sich mit dem traditionellen Begriff »Bund« zusammenfassen. Der Bund sei der besondere Weg des Judentums (43).

Im Zusammenhang mit dem Begriff Mission kommen die Autoren mehrmals auf das Toleranzproblem zu sprechen. Besonders Ben Zion Bokser verstrickt sich dabei in Apologetismen. Er zitiert S. 91–97 Stellen aus Josephus Flavius und dem rabbinischen Schrifttum, die eine betonte Toleranz des Judentums zeigen, während er dem Christentum die Intoleranz zuschiebt. Die Zitierung ist einseitig, d. h. alle auch jüdisch-intoleranten Aussagen dieser Schriften unterdrückend. Damit ist niemandem gedient. Sobald Bokser jedoch auf Abraham I. Kook (1865–1935) zu sprechen kommt, ist er weit gediegener (98–101). Kook ist in der Tat ein gutes Beispiel für ein jüdisches Einheitsbewusstsein und für Toleranz verschiedenem Glauben und verschiedener religiöser Praxis gegenüber. Nach ihm soll jedem Juden »die Vision der Heiligkeit jedes lebenden Wesens« vorschweben (99).

Ein weiterer Mangel, der sporadisch im Buch auftaucht, ist das Fehlen von Belegen. Man wüsste z. B. gerne, wo geschrieben steht, dass die Rabbinen die mündliche Aktualisierung der Tora als »Revolution von innen her betrachteten« (4). Ebenso wichtig wäre ein Beleg für die These gewesen, in Ijob und Kohelet sei die Gegenseitigkeit des Bundes am klarsten ausgedrückt (51).

Hier ist nicht der Ort, auf alle Details des Buches einzugehen. Die Aufzählung der Titel der einzelnen Untersuchungen kann den Inhalt andeuten: Leon Klenicki verfasste eine Einleitung, in der die ganze Problematik skizziert wird (1–12). Dann folgen: Leonhard Kravits: Der Bund in der jüdischen Tradition, geschichtliche Überlegungen (13–37). Elliot Dorff: Die Bedeutung von Bund, moderne Zugänge (38–61). Manfred Vogel: Bund und zwischenreligiöse Begegnung (62–85). Ben Zion Bokser: Zeugenschaft und Sendung (Witness and Mission) im Judentum (89–107). Leon Stitskin: Zeugenschaft und personale religiöse Existenz (108–133). Daniel Polish: Bezeugung Gottes nach Auschwitz (134–156).

Martin A. Cohen: Die Sendung Israels nach Auschwitz (157–180).

Die Lektüre dieses Buches lohnt sich. Es vermittelt gültige Einblicke über das, was derzeit jüdischerseits in den USA über Judentum und Christentum gedacht wird.

Clemens Thoma

DAS KIRCHENTAGSTASCHENBUCH: Nürnberg 79 [hrsg. von Carola Wolff in Zusammenarbeit mit Rolf Christiansen]. Stuttgart 1979. Kreuz Verlag. 255 Seiten.

Die Verf. »wollten etwas von der subjektiven Spontaneität ihrer eigenen Empfindungen in den erlebnisreichen Talen des Kirchentages weitergeben«. Dies ist ihnen in Wort und Bild gelungen. Das handliche, ansprechende Buch kann auch weiterhin Anregung und Diskussionsgrundlage für Gespräche und Veranstaltungen, auch für Gruppen, bieten¹.

G. L.

¹ Vgl. o. S. 77, Anm. 2, S. 82.

DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG NÜRNBERG 1979. Dokumente, hrsg. im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Stuttgart–Berlin 1979. Kreuz Verlag. 829 Seiten.

Auch dieses Mal bietet der Band die wichtigsten Dokumente des Kirchentags im vollen Wortlaut. (Vgl. wiedergegebene Predigt und Vorträge¹.) Das vorzüglich gearbeitete Buch mit den Registern ist als Materialsammlung unentbehrlich und eine wertvolle Hilfe für an Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft Interessierte.

G. L.

¹ S. o. S. 80–94.

WILLEHAD PAUL ECKERT / HANS HERMANN HENRIX (Hrsg.): Jesu Jude-Sein als Zugang zum Judentum. Eine Handreichung für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. (Aachener Beiträge . . . 6) Aachen 1980. Einhard-Verlag. 2. überarbeitete Auflage^{1/2}.

Erfreulicherweise ist nach zweijährigem Vergriffensein dieser, besonders auch für den Religionsunterricht, wertvolle Band in überarbeiteter Form wieder greifbar.

Die Schrift enthält folgende Beiträge: *Willehad Paul Eckert*: Jesus und das heutige Judentum – *Ernst Ludwig Ehrlich*: Eine jüdische Auffassung von Jesus – *Franz Josef Schierse*: Jesus und das Judentum seiner Zeit. Aus der Sicht eines katholischen Experten – *Johann Maier*: Jesus von Nazaret und sein Verhältnis zum Judentum. Aus der Sicht eines Judaisten – *Herbert Jochum*: Jesugestalt und Judentum in Lehrplänen, Rahmenrichtlinien und Büchern für den Religionsunterricht – *Hans Hermann Henrix / Wolfgang Wirth*: Jesugestalt und Judentum als Thema audiovisueller Medien für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. Eine kommentierte Dokumentation, die u. a. neu bearbeitet wurde. Sachworterklärungen, Bibelstellenverzeichnis, Sachverzeichnis beschliessen den Band.

G. L.

¹ Vgl. 1. Aufl. in: FrRu XXVII/1975, S. 135–137.

² Der Band ist nur erhältlich über das Sekretariat der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, Leonhardstr. 18–20, 5100 Aachen.

HELMUT GOLLWITZER: Befreiung zur Solidarität. Einführung in die Evangelische Theologie. München 1978. Chr. Kaiser Verlag. 229 Seiten.

Eine Anzeige dieses Buches ist hier angebracht, weil vor allem zwei Gründe dafür sprechen: *Erstens* kann es aufgrund der Tatsache, dass in ihm ein Kapitel »Christentum und Judentum« nach vorne und hinten hin in die traditionellen Fragestellungen der Theologie im allgemeinen

und damit in die für gesellschaftliche Vorgänge betont offene und für heillose geschichtliche Verläufe hellwache Theologie Helmut Gollwitzers im besonderen eingebunden ist, einen Massstab für die im folgenden zu besprechende Sammlung von Beiträgen bilden, die sich die vom Judentum her entworfene Christenfrage zum Thema machen. *Zweitens*, und das ist der sachlich wichtigere Grund, ist Wert auf die Tatsache zu legen, dass es sich bei diesem Werk Gollwitzers um eine »Einführung« in die Theologie, damit um so etwas wie eine systematisch angelegte Einleitung in grundlegende Themen der Theologie handelt und hierin also, das ist das dem Genre gegenüber Neue, das Kapitel »Christentum und Judentum« die zentrale Stelle hat.

Das gilt nicht nur formal, das genannte Kapitel steht auch inhaltlich in der Mitte. Nachdem Gollwitzer in I »Freiheit und Bindung der Theologie«, in II »Theorie und Praxis als Problem der gegenwärtigen Theologie«, in III die Bedeutung und Unentbehrlichkeit der »Bibel« und in IV bis VI »Jesus Christus«, »Gott« und »Die Geschichte der Kirche als Frage nach der Kirche« behandelt hat, folgt in VII »Christentum und Judentum«, dem sich in VIII bis XII »Reich Gottes«, »Gnade und Dank«, »Die Jüngerschaft in den Kämpfen der Welt«, »Recht und Friede als Aufgabe der Jüngerschaft in den Kämpfen dieser Welt. Zur V. Barmer These« und endlich »Glauben und Beten« anschliessen.

Nun kann man sicher bemängeln, dass die genannten Kapitel im einzelnen von dem zentralen Kapitel VII her nicht stärker durchdrungen, d. h. von der historisch und theologisch unabweisbar aufgetragenen Aufgabe der umfassenden Bestimmung des Verhältnisses von »Christentum« und »Judentum« her oder auf sie hin entwickelt sind. Doch ist eine »Einführung« in die Theologie weder eine theologische Systematik noch eine kirchliche Dogmatik. Darum ist es sowohl ein Spiegel der Zeit als auch und mehr noch ein nur mit Dankbarkeit und Interesse wahrzunehmender Schritt durch die originäre Tür in die christliche Theologie hinein, wenn Gollwitzer »Kirche« und »Israel« als zwei verschiedenartige Gottesgemeinden reflektiert, die durch den Juden Jesus von Nazareth zusammengeschlossen sind. Damit wird die Aufhebung der antijudaistischen Tradition in den christlichen Kirchen als eine zentrale theologische Aufgabe dargestellt.

Als Schwerpunkte innerhalb der Bewältigung der gestellten Aufgabe arbeitet Gollwitzer heraus: »Wer vom Christentum spricht, muss unvermeidlich auch vom Judentum sprechen, und unvermeidlich wird die Art, wie er vom Judentum und vom Zusammenhang zwischen Christentum und Judentum spricht, charakterisieren, wie er die christliche Botschaft versteht« (S. 121). Diesen Obersatz entfaltet Gollwitzer im folgenden in verschiedener Hinsicht, ganz wesentlich aber scheint mir diejenige zu sein, die die beiden Gottesgemeinden Israel und Kirche im Verhältnis von Quelle und Strom erblickt: In Abraham wird nicht das Individuum, sondern »sein Same«, sprich das Volk Israel berufen, das mit seinem Land und seiner »Religion« unlöslich verwachsen ist (S. 128 f.). Hat nun also die Kirche in dieser Weise ihre Quelle in Israel, heisst das dieses Doppelte: »Israel ist berufen, in der ihren Sinn verfehlenden Menschheit neuer Anfang menschlicher Sinnerfüllung, echter Menschlichkeit zu sein« (S. 133), und: Die Kirche hat als ein Volk aus den Völkern bezeugend zur Geltung zu bringen, »dass der Wille Gottes nicht nur dem Einzelnen, sondern ebenso dem Gemeinschaftsleben gilt und dass deshalb

auch für die politischen und sozialen Strukturen nach ihm gefragt werden muss« (S. 136). Wie gesagt, die Perspektive ist in Gollwitzers »Einführung« ausdrücklich formuliert, ohne dass sie immer ebenso ausdrücklich entfaltet wird. Aber wer Helmut Gollwitzer und sein Werk auch nur ein wenig kennt, der weiss, dass in seiner Theologie Judentums- und Gesellschaftsbezogenheit nicht nebeneinanderstehen, sondern dass in deren sachlicher Verbindung das Herz seines Glaubens und Denkens schlägt. Wenn er mit der »Einführung in die Evangelische Theologie« seine offizielle Lehrtätigkeit in Berlin abschloss und in ihr Zentrum die Bestimmung des Verhältnisses von Christentum und Judentum rückte, so übergibt er mit ihrer Veröffentlichung denen, die von ihm lernen wollen, nicht einfach ein weiteres theologisches Buch aus seiner Feder, sondern ein theoretisch und praktisch zu verwirklichendes Vermächtnis.

Christian Bartsch, Neukirchen

EUGEN KOGON / J. B. METZ / ELIE WIESEL u. a.: Gott nach Auschwitz. Dimensionen des Massenmordes am jüdischen Volk. Freiburg/Basel/Wien 1979. Verlag Herder. 144 Seiten.*

Man hat als christlicher Theologe Hemmungen, dieses Buch zu besprechen. Es demaskiert, und dieser Demaskierung möchte man sich entziehen. Man steht betroffen da und stellt die Frage: Wieso war möglich, was mit dem Namen »Auschwitz« zusammenhängt? Es stellt sich die noch furchtbarere Frage ein: Was ist das für ein Gott, der Auschwitz »zugelassen« hat? Kann man noch vom liebenden, gütigen, allerbarmenden Gott reden, ohne verlegen zu werden? Ist Theologie nach Auschwitz überhaupt noch möglich? Kann sie noch so munter betrieben werden wie vor Auschwitz? Wenn man sich so den Theologiebetrieb einschliesslich der Exegese heute ansieht, ist man oft erschrocken, dass es noch viele christliche Theologen und Exegeten gibt, die sich in ihrer Arbeit nicht im geringsten durch Auschwitz gestört fühlen.

Wer nicht begreift, warum einem solche Gedanken kommen können, möge den Mut aufbringen, das Buch »Gott nach Auschwitz« zu lesen. Vielleicht ergeht es ihm dann ebenso wie dem Rezensenten. Das Buch ist zuerst in Amerika erschienen und bietet in der amerikanischen Ausgabe vier Vorlesungen von drei Juden und einem Christen. Sie tragen die Titel: Die Massenvernichtung als literarische Inspiration (E. Wiesel), Die Massenvernichtung als historisches Dokument (L. S. Dawidowicz), Das lebende Denkmal der Massenvernichtung (D. Rabinowitz), Die Massenvernichtung als theologisches Problem (R. McAfee Brown). Der Dekan der Historischen Fakultät der Northwestern University Evanston, L. B. Smith, schrieb zu ihm das Vorwort. Die deutsche Übersetzung ist eingeführt von Eugen Kogon und mit einem Schlussbeitrag von J. B. Metz versehen: Ökumene nach Auschwitz. Zum Verhältnis von Christen und Juden in Deutschland. Metz fragt: »Kann unsere Theologie vor und nach Auschwitz je die gleiche sein?«, und bemerkt: »Mit Auschwitz ist das Zeitalter der subjekt- und situationslosen theologischen Systeme endgültig vorbei«. Das »Theodizeeproblem« stellt sich in einer Schärfe wie nie zuvor. Wer kann die Frage beantworten: Welchen Sinn hat das Opfer der Millionen von Hingeschlachteten? Der Christ wird versuchen, dieses Opfer mit dem Kreuz Christi, des »Gottesknechtes«, in Verbindung zu bringen, aber das Kreuz Christi bleibt ja selber zuletzt ein undurchdringliches Geheimnis. Der Christ soll sich vor

* Vgl. in FrRu XXX/1978, S. 183 (Anm. d. Red. d. FrRu).